

# Bruggackerstrasse 16

Die Geschichte dieses Hauses spiegelt  
die Geschichte von Opfikon-Glattbrugg.

Katrin Früh-Hedrich erzählt, wie sie Haus, Strasse und Ort vor 50 Jahren erlebt hat und unterhält  
sich mit damaligen Nachbarn und heutigen Bewohnern.



Ein bisschen Herzklopfen habe ich schon. Ich läute an der Wohnungstür, hinter welcher sich drei entscheidende Kindheits- und Jugendjahre abgespielt haben.

## Bruggackerstrasse 16, 1. Stock links. Viereinhalb Zimmer.

Eingezogen sind wir dort irgendwann im Januar 1953, Vater, Mutter und fünf Kinder. Alle mit vor Aufregung roten Ohren.

Eigentlich sind wir nicht nach Glattbrugg gezogen, sondern in die Schweiz. Auswanderer waren wir, haben das Nachkriegsdeutschland verlassen, weil die Lufthansa wegen des Flugverbots der Alliierten noch nicht wieder aufgebaut war, die Swissair hingegen erfahrene Piloten suchte. Mein Vater war so einer, arbeitslos.

## Hurra – wir fahren in die Schweiz

Die Schweiz, das Land, wo Milch und Honig fliesst. In meiner Vorfreude auf den viel versprechenden Wechsel habe ich gleich angefangen, ein Buch zu schreiben. Es trug den Titel «Hurra wir fahren in die Schweiz», und meine Vorstellungen von selbiger sollten dann in den Kapiteln «Alpenglühen» und «Verloren in der Gletscherspalte» zur Sprache kommen. Das Werk ist unvollendet geblieben, zunächst forderte mich der Glattbrugger Alltag ganz schön, und heute weiss ich, dass man Gletscherspalten zumindest gesehen haben muss, bevor man sie beschreibt.

In die Schweiz gefahren sind wir auch nicht. Wir sind geflogen. Mit einer DC 3 von Hamburg, über Frankfurt, Stuttgart nach Zürich. Der Flughafen bestand aus dem im Bau befind-

lichen Flughafen-Hauptgebäude und mehreren Baracken; in einer davon wurde uns vom Wirt des kleinen Flughafenrestaurants eine Flasche Sinalco spendiert. Man kannte sich und freute sich mit ...

## Chuchichäschtli als Spracheignungstest

Vor der glücklichen Landung hatte ich «Grüezi» gelernt und dass dortzulande viele der Wörter auf «li» enden. Warum aber hiess der Sechstklass-Lehrer im Dorfschulhaus beim Restaurant Frohsinn Büechi und nicht Büecli? Natürlich habe ich mich auch dem obligatorischen Spracheignungstest gestellt und meine Zunge kräftig am «Chuchichäschtli»



Vom Balkon aus – freie Sicht Richtung Zürich  
...und 50 Jahre später.

gewetzt. Den morgendlichen Knicks vor dem Lehrer, den habe ich allerdings trotz aller elterlichen Mahnungen zu absolutem Wohlverhalten bald einmal gestrichen. Der reizte die ganze Klasse zum verlegenen Grinsen.

## Konf' und Sek in Kloten

Vor unserem Balkon tat sich ein direkter Blick nach Zürich auf. Das war mit den Schweizerischen Bundesbahnen oder mit dem Tram ab Seebach zu erreichen. Dorthin wurde selbstverständlich gelaufen. Bus und so gab es schon, aber nicht für uns. Die Glattbrunner Schülerinnen und Schüler waren ohnehin eher nach Kloten ausgerichtet: Konfirmandenunterricht und Sekundarschule fanden nur dort statt. Winters und sommers mussten wir über den Bramen pedalen. Und der scheint mir heute erheblich flacher zu sein als damals. Als erholsame Ausweichstrecke galt die Strasse am Flughafen Hauptgebäude vorbei. In der Zielgeraden konnte dann das neue Klotener Sekundar Schulhaus Feld schön flach und von den Mutigen freihändig angesteuert werden. Der erste Pavillon und die Turnhalle der Schulanlage Halden wurden 1954 eingeweiht, mit viel Gesang, Schülertheater und einem Tag der Offenen Tür. Wenn ich mich recht erinnere, stand die Regie des Festes unter der Leitung von Junglehrer Max Huwyl.

## Fernsehen im Café Niedermann

Das Glattbrunner Kino befand sich in Planung; einen fast öffentlichen Fernseher aber gab's – im Café Niedermann, an der Schaffhauserstrasse. Dort, im Säli, haben meine Brüder 1954 das legendäre Fussball WM Endspiel

Deutschland / Ungarn geschaut. Und sich auf väterliche Anweisung nicht eigentlich freuen dürfen über den Weltmeistertitel Deutschlands. Der «Sauschwab» hing noch allzu locker an den Lippen – nicht nur an denen eini-



ger Mitschülerinnen und Mitschüler. Nachdem er selbst dem Klotener Pfarrherrn entglitten war, suchten meine Eltern den Kontakt zur evangelisch-lutherischen Gemeinde in Zürich.

## Den Milchmann kennen lernen

Zum Einkaufen wurden wir – verschämt am Denner gegenüber an der Bruggackerstrasse vorbei -- in die Migros an der Rohrstrasse geschickt. Eine Sensation. Anfänglich wog das Vergnügen, mit einem fahrbaren Einkaufs-

Die aus unserer Sicht sensationell moderne Küche wurde schnell zum Zentrum des Familienlebens.

Zu Festlichkeiten wurde in der Stube gedeckt.

korb durch den Laden zu steuern, den langen Weg und die Schleppelei mehr als auf.

Die bestellte Milch wurde vom Milchmann persönlich in die Kästchen im Hauseingang gestellt. Ihn kennen zu lernen war einfach: Die Familie Peter betrieb eine Molkerei an der Schaffhauserstrasse; mir ist vor allem Trudi Peters Initiative in Sachen Schülertheater in Erinnerung. Unter ihrer Regie haben wir im soeben eröffneten Glatthofsaal Schneewittchen aufgeführt.

Meine Schwester, Brüder und ich haben uns sprachlich unterschiedlich schnell integriert; den Eltern ging das Schweizerdeutsche nicht so leicht von der Zunge, da haben sie ihre Versuche bald einmal eingestellt. Mein Vater hatte seine Fliegerei im Kopf und meine Mutter für uns zu sorgen. Sie war, so viel ich weiss, mit einem Arbeitsverbot belegt, durfte also, auch nachdem wir später ausgeflogen waren, keine wie auch immer geartete Anstellung annehmen.

## Glattbrugg in Aufbruchstimmung

Das Mehrfamilienhaus an der Bruggackerstrasse 16 stand neu und hell wie ein Milchzahn im Gelände. Emil Schweizer hat es 1950 bauen lassen, ganz im Stil der Zeit. Acht Wohnungen, alle mit Parkett und Klinkerboden, kleine Wohnküche, mit eingebautem, handtuchgrossen Kühlschranks, Blumenfenster und Balkon. Waschküche im Keller, daneben für jede Wohnung ein Abteil mit Holzgatter und Vorhängeschloss, drei Garagen und ein Tännchen vor dem Haus.

Ganz oben rechts wohnte Frau B. Sie war geschieden und teilte ihre kleine Wohnung

gerne mit Zimmerherrn. So auch mit meinem Vater, während er umschulen musste und wir auf die Aufenthaltsbewilligung warteten. Von Frau B. wurde erzählt, dass sie stolz die Uniformen ihrer Zimmerherrn wie Fahnen zum Fenster raus hängte. Zum Lüften.

## Alle unterm gleichen Dach

Unter ihr war die Familie W. zu Hause, zwei kleine Kinder, und alle aus den Augen verloren. Nicht so die Familie Weidmann mit Ueli und Erich; Vater Heinrich Weidmann eröffnete gerade eine mechanische Werkstatt an der Margarethenstrasse in Glattbrugg. Vor allem aber gab's in ihrer Wohnung einen Telefonanschluss, den sie freundlich zur Mitbenutzung anboten. Ja, und da war dann noch das grosse amerikanische Automobil, das uns so beeindruckte.

Unter ihnen wohnten und wohnen heute noch Otto und Marie Peyer.

Bei meinen Besuchen an der Bruggackerstrasse 16 sind sie so etwas wie eine Brücke zwischen den Bewohnern von einst und den Mietern von heute geworden.

Ihnen gegenüber war eine Familie B. daheim. Ich erinnere mich an zwei kleine Kinder und daran, dass sie gerne nach oben zum Spielen kamen.

Oben – das war unsere Wohnung.

Und grad über uns sind F's eingezogen. Ein Piloten Kollege meines Vaters mit Frau und vier kleinen Kindern, ich glaube alles Söhne. Familie F. hatte keinen Teppich auf dem Parkettboden und wir hörten die hohen Absätze von Frau F. klappern ...



Wenige Jahre nachdem wir ausgezogen sind, das war Ende 1956, haben F's ihr Einfamilienhaus in Kloten bezogen; die freund-nachbarliche Beziehung besteht, wenn auch sehr locker und nur mehr zwischen den Witwen, noch heute.

Und weiter oben, in der kleinen Dachwohnung? Meine Welt scheint dort aufgehört zu haben. Ganz vage erinnere ich mich an ein frisch verheiratetes Paar, kinderlos und beide berufstätig. Halt. Der junge Ehemann war stolzer Besitzer einer Vespa, die nachts im Veloraum stand und um die meine Brüder neidvoll herumschlichen. 1955 kaufte mein Vater einen VW Käfer, Occasion, mietete eine der Garagen und führte seine Familie – so man denn gemeinsam frei hatte – über den Klausen, den Susten, Grimsel und Furka und auch mal in über fünfstündiger Fahrt nach Lausanne, wo meine Schwester ihr Welschlandjahr absolvierte.

## Einfach da geblieben: Marie und Otto Peyer

sind 1950 in das noch baufeuchte Haus Bruggackerstrasse Nr. 16 eingezogen und bis heute «einfach da geblieben». Zwei Jahre spä-



ter hat sich Otto Peyer als Gärtner selbstständig gemacht und erst zum 80. Geburtstag vor sechs Jahren seinen letzten Dauerauftrag aufgegeben. Nicht zuletzt, weil das Land in Fallwiesen, auf dem sich sein Depot befand, überbaut werden soll.

Damals haben die Peyers für die vier Zimmer Wohnung ungefähr 200 «oder vielleicht auch 210» Franken Miete bezahlt. Heute sind es genau 784, inklusive Garage. Die Küche hat noch das gleiche Gesicht wie vor 53 Jahren – ja, doch, eine Renovation sei mal im Gespräch gewesen, dann habe man aber mit Blick auf eine mögliche Mietzinserhöhung allgemein darauf verzichtet. Ausziehen? «Nein!» Natürlich gab es immer wieder Anfechtungen, vor allem, wenn dieser oder jener Mitbewohner, zu dem sich so was wie eine freundschaftliche Beziehung entwickelt hat, in ein anderes Quartier oder ganz fort gezogen ist. Otto und Marie Peyer zählen auf, wen sie an der Bruggackerstrasse haben kommen und wen gehen sehen. «Viele sind wegen des Flughafens hier ein- und dann wegen dem Lärm wieder ausgezogen.» In den letzten Jahren hat sich die Situation nochmals verändert: Die, die geblieben sind, sterben oder ziehen ins nahe gelegene Alterszentrum. Übrigens: Die Peyers

Seit über 50 Jahren ein gutes Team: der Sibir Kühlschrank und Marie Peyer.

Ruth Peyer (rechts) ist an der Bruggackerstrasse 16 aufgewachsen. Ihre Eltern Marie und Otto fühlen sich noch heute wohl im Quartier, im Haus und in der Wohnung.



haben mit dem Fluglärm leben gelernt; nur vorne, an der Schaffhauserstrasse, da sei es schlimm . . .

## Vor 20 Jahren eingezogen: Radomir und Milanka Baratovic

Warum eigentlich Herzklopfen? Radomir Baratovic, von den Peyers als «der Hauswart, aus Jugoslawien, aber sehr nett» beschrieben, heisst mich herzlich willkommen, führt in die Stube und verschwindet Richtung Küche, um Kaffee – echt griechischen, nicht aus der Maschine, darauf ist er stolz – zu brauen. Ich lauf ihm nach, die Küche interessiert mich. Die ist neu, sieht gar nicht mehr aus wie meine Kindheitsküche. «Das», erklärt er, die beiden Hände weit ausgestreckt, «habe ich alles selbst eingebaut.» Die Ehefrau habe gedrängt, die Hausbesitzerin grünes Licht gegeben und so sei er dann wochenlang nach der Arbeit am Auswählen (Ikea), Schreinern, Klempnern und Installieren gewesen. Das Resultat ist beachtlich – Milanka Baratovic glücklich.

Die beiden sind vor 20 Jahren an die Bruggackerstrasse 16, nach Glattbrugg gezogen. Sie waren die einzigen Ausländer im Haus. Inzwischen ist das Verhältnis halbe halbe.

Auf die Küche Marke Eigenbau ist Radomir Baratovic sehr stolz.



Kennen gelernt haben sie sich in der Schweiz. Radomir Baratovic, Jahrgang 1951, Landwirt und Zimmermann, hat sein Heimatdorf im heutigen Serbien mit viel Tatkraft und Zukunftsglauben im Gepäck verlassen, um in der Schweiz als Gastarbeiter sein Glück zu machen. Als Flüchtling mag er nicht gelten, höchstens als ökonomischer. Heute arbeitet er im Kurierdienst der British Airways. Milanka Baratovic – von Beruf Schneiderin – ist zur Zeit bei der Unique beschäftigt, und auch ihre beiden Kinder, Milos und Milena, haben ihr Auskommen in flughafennahen Betrieben.

Sie sind an der Bruggackerstrasse 16 aufgewachsen, fühlen sich als Glattbrugger. Erzählen von der Schule, der Lehrzeit und vor allem von schönen Sommertagen im Familiengarten in der Halden, vom Grillieren... Milos verabschiedet sich freundlich, er tschuttet im FC Glattbrugg, muss zum Training. Milena zückt ihren Autoschlüssel, sie will sich mit Freundinnen treffen. Beide kennen sie ihr Vaterland und beide beherrschen ihre Muttersprache, können sich aber nicht recht vorstellen, irgendwann den Weg, den ihre Eltern gemacht haben, in umgekehrter Richtung anzutreten. Radomir und Milanka können das auch nicht. Sie holen einen Schweizer Pass aus der Buf-

Milanka (rechts), Radomir und Milena Baratovic Leben seit 20 Jahren an der Bruggackerstrasse 16.

fetschublade. Der gilt. «Wir sind Schweizer.» Und dennoch: Erst seit er über 50 ist, sinniert Radomir Baratovic, realisiere er alle Konsequenzen seiner damaligen Glücksuche. «Wir können nicht zurück, es geht uns viel zu gut hier.» Trotzdem träume er manchmal von seinem Dorf mit dem kleinen Bach und den Fischen . . .



Ja, sie bleiben – die Kinder sind hier, sie haben Arbeit und einen guten Freundes- und Kollegenkreis. Für letzteren fehlt allerdings die Zeit. Radomir Baratovic ist nämlich Hauswart in drei weiteren Liegenschaften der Familie Schweizer im Bruggacker Quartier. Und er ist gewissenhaft. Er sei verschiedentlich aufgefordert worden, sich in einer Partei oder einem Amt zu engagieren; das aber liege zeitlich einfach nicht drin.

## Man respektiert sich

Mit Mieterwechsel an der Bruggackerstrasse 16 hat er als Hauswart nicht viel zu tun, das ist Sache von Frau Schweizer und ihrer Tochter. Dass das Haus heute zur Hälfte von seinen Landsleuten bewohnt ist, nimmt er als Tatsache hin; seine Aufgabe ist es für Ruhe und Ordnung zu sorgen. «Viel Wechsel ist da eigentlich gar nicht», rechnet er dann vor: drei Parteien sind immerhin zwischen 50 und 20 Jahre im Haus.

In den beiden Dachwohnungen wohnen allein stehende Frauen; eine stammt aus dem ehemaligen Jugoslawien, ist eingebürgert und arbeitet in der Telekommunikation. Ihr gegenüber lebt eine junge, berufstätige Schweizerin.

Auf gleicher Ebene wie die Familie Baratovic wohnt ein ebenfalls aus dem ehemaligen Jugoslawien kommendes Paar ohne Kinder, beide sind eingebürgert und zur Zeit nicht berufstätig.

Darunter ist die Familie I. mit ihrem kleinen Sohn daheim. Hans I. («mit ihm bin ich per Du») ist Bäcker in einer Grossbäckerei und Frau I. hat eine Teilzeitstelle angenommen.

Auf gleicher Etage wohnen zwei weitere kleine Kinder. Auch ihre Eltern kommen aus dem ehemaligen Jugoslawien, ihr Vater ist Spengler, ihre Mutter widmet sich ihrer Betreuung. Und gegenüber von Peyers ist schon lange die Familie B. daheim. Die beiden heute erwachsenen Kinder sind ausgeflogen, die Eltern sind berufstätig.

«Wir leben gut zusammen hier», erklärt der Hauswart; und Otto und Marie Peyer bestätigen das. Man kennt und grüsst sich, der Kontakt ist allerdings sehr locker. Ausser mit den unmittelbar gegenüber wohnenden Nachbarn, «die sind ja auch schon viele Jahre hier.» Und mit Radomir und Milanka Baratovic – «die sind sehr hilfsbereit und freundlich.»

## «Habe gerne an der Bruggackerstrasse 16 gewohnt»

Die Mechanische Werkstatt, die ihr Mann im Margarethen Quartier in den 50er Jahren aufgebaut hat, ist Grund, dass sie und ihre Söhne

bis heute in Glattbrugg geblieben sind. Gertrud Weidmann ist, nachdem Sohn Erich, der jüngere, das Geschäft übernommen hat und mit seiner Familie im Elternhaus wohnt, nur ein paar Häuser weiter gezogen. Ueli Weidmann hat ein eigenes kleines Geschäft aufgebaut – in Kloten – und wohnt noch bis kommenden Frühling in Glattbrugg. Dann will er eine Eigentumswohnung in Lufingen beziehen.

Bei der Erinnerung an die Bruggackerstrasse kommt Gertrud Weidmann ins Schwärmen: «Das war eine schöne Zeit.» Besonders gerne denkt sie an die vielen Kinder, die damals unter demselben Dach gewohnt haben. Wir rechnen nach: Mitte der 50er Jahre waren es wohl 18 zwischen null und zwanzig. Heute sind es drei.

Weg aus Glattbrugg will Gertrud Weidmann nicht, auf keinen Fall. Auch wenn sie sich heute etwas fremd fühlt im Quartier. Besonders, wenn sie in der nahe gelegenen Grünanlage über der Station Opfikon spaziert.

## «Heute würde ich nicht mehr bleiben»

Denkt Erich Weidmann an seine Kindheitsjahre an der Bruggackerstrasse 16, dann wird ihm warm ums Herz und das aus einem ganz bestimmten Grund: einmal jährlich hat ein Hirt mit seiner riesigen Schafherde auf der grossen Wiese hinter dem Haus Halt gemacht. *Tempi passati* – klar, und doch fällt ihm genau dieses Bild als erstes ein.

Und heute? Sein Verbleiben in Glattbrugg war vorprogrammiert: das elterliche Geschäft und das Haus. Heute würde er anders entscheiden. Aber nicht etwa wegen des Fluglärms,

sondern wegen der Belastung durch den Verkehr auf den Schienen. Das Margarethen Quartier ist pro 24 Stunden mit gut und gerne 700 durchfahrenden Zügen der Linien Zürich Schaffhausen und Zürich Winterthur extrem exponiert, und Erich Weidmann kämpft an vorderster Front um Verständnis und Entlastung. Ja, Mitglied im Gemeindeverein ist er auch, und vor fünf Jahren in den Gemeinderat gewählt. Dieses Amt habe er nicht gesucht, sondern angenommen. Opfikon-Glattbrugg ist eine Schlafstadt mit enormer Zuwanderung, erklärt er dazu, und von den Neuzuzügern sei eben kaum jemand bereit, sich für die Gemeinschaft zu engagieren.

Seine beiden erwachsenen Kinder sehen in Glattbrugg den idealen Wohnort – nicht zuletzt allerdings wegen der Nähe und den idealen Verbindungen zu Zürich. So fühlen sie fühlen sich «z'mittt im Chueche». Und rundum wohl.

Impressum: Herausgegeben von der Arbeitsgruppe der Neujahrsblätter im Auftrag des Stadtrates Opfikon. Victor Bächer, Silvano Bernetta, Brigitte Bischoff Bleiker, Paul Landolt (Leitung), Markus Mendelin, Urs Jäggin, André Willy (Sekretariat).

Sammelkassetten sind erhältlich bei: Stadtverwaltung, Oberhauserstr. 25, 8152 Opfikon.

Gestaltung: Mendelin + Partner, Opfikon,

Druck: rtk print, Kloten.

© Stadt Opfikon 2004